**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

Heft: 6

Artikel: Die Pflanze der Weihnachts- und Neujahrsbräuche: die Mistel

Autor: Knobel, August

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663533

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht die paar silbernen Löffel auch haben mitgehen muffen..."

Und fort war sie, um nachzuschauen.

Claudius aber fand auf dem Tisch am Fenster, auf den sich der Fremde tagtäglich Blumen gestellt hatte (späte, glühende Astern aus dem Garten und letzte, mühsam dem Licht erschlossene Feldblumen), einen Zettel, auf dem geschrieben stand: "Mit den Staren, die heute fruh bor'm Fenster im Baum sich sammelten, um zum Guden zu ziehen, bin ich fortgegangen; ich bin ein Zugvogel und werde es wohl bleiben, bis ich irgendwo im Boden liege und zur Blume werde, die im Herbst ihren Samen wandern läßt mit den Schwalben und Staren, dem Suden zu ... Ihr seid gute Menschen. Ich habe nichts, Euch zu danken. Nehmt das welke Gerank, Rose von Jericho wird es genannt, hier aus dem Rästchen und legt es unter dem Weihnachtsbaum in eine Schale mit Waffer. Ein kleines Wunder werdet Thr dann erleben und dessen gedenken, der ohne Weihnacht und ohne Kinderseligkeit wandert, einfam, allein . . . "

Als Matthias die welfe Wurzel Rebeffa zeigte, sagte sie etwas von Schnickschnack und hätte die unscheinbare, nutslose Sabe des Fremden am liebsten in den Ascheneimer getan.

Claudius aber nahm Brief und Wurzel an sich und ging, ein Liedlein trällernd, auf seine Stube.

Es wurde Winter.

Der graue November spannte seine Segel aus und fuhr mit müder Gebärde über die Erde hin; ganz klein und unscheinbar nur hing an seinem Boot ein goldenes Licht: die Hoffnung auf die Heilige Nacht.

Dann trat der Dezember ein und beschlug die Welt mit gleißendem Silber, daß die Kinder jubelten und die Alten dem Ofen naherückten, in dem die Schritte ihr funkenwirbelndes Spiel trieben.

Ein Bäumlein ward geschmüdt mit Apfeln, Rüffen und Flittertand.

Und eines Abends war es so weit: Die Tür tat sich auf, die Kinder sangen die alten, trauten Lieder, und die Eltern standen, die Augen voller Erinnerung.

Matthias schenkte Nebekka eine Schale, die er beim Töpfer hatte formen lassen, eine goldgelbe Schale, die aussah wie eine kleine Sonne.

Daneben aber stand das Kästchen des Fremden.

Da nun die Kerzen mild leuchteten und die Kinder ihr Spielzeug beschaut hatten, legte Matthias das dürre Wurzelwerk, das tot schien und längst erstorben, in die goldene Schale.

Und es geschah wahrhaft ein Wunder.

Die Wurzel dehnte sich, die graue Wirrsal ward grün und frühlingsfrisch, Blätter entfalteten sich, und ein seltsam feierlicher Ouft entströmte der geheimnisreichen Pflanze.

Die Kinder standen und staunten, mehr noch als sie es getan, da der Fremde erzählte von den märchenfernen Ländern und Menschen.

Claudius und sein Beib aber sahen mit andächtigen Blicken auf das Bunder, das sich vor ihnen enthüllte, und ihnen offenbarte sich das ewige Seschenk der Christnacht leuchtender und inniger als je zuvor ...

# Die Pflanze der Weihnachts= und Neujahrsbräuche: die Mistel.

Von August Knobel.

Rein Wunder, daß dieser wintergrüne Mistelstrauch auf den entlaubten Apfelbäumen, Sichen, Pappeln und andern Baumarten, auch schon das Interesse der alten Kulturvölker wachrief. Sie alle haben die altheilige Mistel mit geheimnisvollen Sagen umsponnen. Weil die Alten viel bessere Naturbeobachter waren, als wir annehmen, mußte es ihnen auffallen, daß der Samen der Mistel in keinem Erdreiche zum Keimen zu bringen sei. Alle Versuche, sie in der Erde zum Wachstum zu bringen, scheitern. Nur dann, wenn sich der Mistelsamen an irgend einem Baumast festsetz, beginnt er zu keimen und Wurzeln zu treiben, die die Kinde des Baumes durchdringen

und dann die der Mistel notwendigen Lebensfäfte dem Baume entnehmen. Nach der Ansicht der alten Völker wurde sie ohne Samen erzeugt, und nach der Mythologie der altnordischen Völker siel sie gar vom Himmel herab auf die Baumzweige. Es stecken also im Wistelproblem sowohl im botanischen wie im volkskundlichen Sinne viele ungelöste Fragen, daß es nicht leicht ist, ein wirklich klares Vild von ihrem Leben zu gewinnen.

Die etwa erbsengroßen, weißen Früchte der Mistel werden von den Drosseln gerne gefressen. Diese kleben mit ihrem Schnabel die in den Scheinbeeren reisenden, von klebrigem Schleim

umgebenen Samen an die Zweige der Baume, um sich von dem ihnen unangenehmen klebrigen Saft zu befreien und forgen auf diese Beise für die Vermehrung der Pflanze.

Bekanntlich nimmt die Mistel dem Baum, den sie schmarokend bewohnt, das nötige Wasser weg und hat somit im Herbst und Winter unter Wassermangel zu leiden, da die Baumwurzeln der Kälte wegen ihre Tätigkeit einstellen. Aber die Mistelblätter sind lederhart und so eingerichtet, daß sie nur wenig Wasser verdunften. Darum bleibt die angeschnittene Mistel auch so lange frisch und grun, und auch dieses scheint den Alten ein Rätsel gewesen zu sein, welches die modernen Biologen zwar lösen können, aber im Grunde doch nicht erflären fonnen.

Auf jeden Fall ist die Mistel ein merkwürdig Ding. Denn schon in den ältesten Zeiten war sie eine glückverheißende Pflanze. Bereits in der Sagenwelt des Altertums war sie eine Zauberpflanze, und der Baum, auf dem sie wuchs, barg nach der Meinung der Alten Gold in sich. Darum wird sie heute noch "Baum des Glücks" oder "reinen Goldes" genannt.

Recht eigentümlich scheint uns die Sache mit der Sichenmistel zu fein. Ochon Plinius berichtet, daß die Priester der Gallier, die Druiden, nichts Heiligeres kennen als die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst, wenn er eine Wintereiche ist. Man finde die Mistel dort jedoch nur selten. Ein Priefter steige alsdann auf den Baum und schneide mit einer goldenen Sichel die Mistel ab und tue sie in seinen weißen Mantel, um sie dann zu gewissen gottesdienftlichen Ubungen zu berwenden. Sie solle denen, die damit beschenkt werden, Glud bringen.

Die Mistel galt auch als ein Werkzeug des Bösen und wurde zu Zaubereien und geheimen Künsten gebraucht. Da sie auf dem entlaubten Baume auch im größten Frost grun bleibt, sah man in ihr ein Wesen, das allem Trotz zu bieten vermöge, und weil sie auf Baumen nistet, nannte man sie den Mahr (Alp) des Baumes und glaubte, sie wüchse nur auf jenen Aften, auf

denen der Nacht-Mahr geritten wäre. Wer eine Mistelbeere, in Gilber gefaßt; um den Hals trug, war vor Verhexung geschütt. Nach dem Volksglauben kann man Diebe mit der Mistel festbannen; sie sprengt alle Schlösser, dient als Wunschelrute und schirmt den Baum, auf dem sie wächst, vor dem Blige. Bindet man zu Weihnachten Mistelzweige an die Fruchtzweige, so gedeiht das Obst.

Die neue Sitte jedoch, die Wohnräume zu Weihnachten und Neujahr mit Misteln zu schmücken, kam von England her zu uns. Am Weihnachtsabend wird sie dort unter das Dach gehängt. Die Burschen führen ihre Mädchen darunter und wünschen ihnen glückliche Christnacht und glückliches Neujahr. In Frankreich, das gegenwärtig dem von Misteln fast gang entblößten England zum guten Teil den Weihnachtsvorrat liefert, spielt der merkwürdige Strauch seine Hauptrolle zu Neujahr. Dort hört man am 1. Januar den Ruf: "Au gui l'an neuf!" (Das neue Jahr sei der Mistel geweiht!) Da aber der naturliche Vorrat an Misteln nicht ausreicht, um den riesigen Bedarf zu deden, so werden sie angebaut. Go herrscht denn in den Häfen von St. Malo und St. Brieux ein rühriges Leben, von wo aus die Versendung für die Produktion der normaniichen Inseln stattfindet.

Der Volksglaube in Niederöfterreich läßt in einem mit Tannenzweigen geschmückten Wirtshaus einen Tannenkranz anbringen. Kommt unter diesen ein Bursche oder Mädchen, so springt aus einer Ede der Gilbester, eine maskierte Gestalt, die auf dem Kopfe einen Mistelkrang trägt und gibt dieser Person einen Ruß. Gobald Mitternacht vorbei ist, wird Gilvester aus dem Hause gejagt.

Wenn wir bedenken, daß die meisten unserer heutigen Weihnachtsbräuche ursprünglich Neujahrsbräuche sind, dann verstehen wir auch den englischen Weihnachtsbrauch, der sich auch in der Schweiz in den letten Jahren ziemlich eingeburgert hat. Möge die Mistel jedem das Glud bringen, das große Glud und die Sehnsucht nach schönen, sonnigen Tagen.

En guete Rat am Sylväster. Was nüht eim alles Chlage, Emal mirds mieder tage Emal wirds wieder tage. Und hinderm Gwülch staht d'Sunne Und hät no eischter gunne! Und hät no eischter gunne!

Trudh Linde.